

Rosetti und die WallerSteiner Harmoniemusik

Antonio Rosetti hat neben 43 Sinfonien, mehr als fünf Dutzend Solokonzerten, Klavier- und Kammermusik sowie geistlicher und weltlicher Vokalmusik auch über 20 Harmoniemusiken hinterlassen. Etliche von ihnen zählen zu den schönsten und persönlichsten Schöpfungen des Komponisten, dessen farbigem, harmonisch reichen und kontrapunktisch dichten Bläasersatz, schon die Zeitgenossen bewunderten. „*Es ist auch nicht zu leugnen,*“ so der Lexikograph Ernst Ludwig Gerber 1792, „*daß in seinen Werken ein eigener angenehm schmeichelnder und süß-tändelnder Ton herrscht und besonders fallen seine Sätze für Blase-Instrumente öfters himmlisch schön aus, die er überhaupt beym Orchester meisterhaft zu benutzen weiß.*“ Obwohl er seine fruchtbarsten Schaffensjahre an zwei ländlichen Residenzen abseits der Zentren der damaligen Musikwelt zubrachte, zählte ihn der englische Musikschriftsteller Charles Burney zu den prominentesten Komponisten der Zeit. 1790 ließ sich ein Kommentator in der „Musikalischen Real-Zeitung“ sogar zu der Bemerkung hinreißen, „*ausser Rosetti, der immer gefallen wird,*“ seien „*jetzt auch die Kompositionen von Mozart, von Pleyel, von Hofmeister, von Haydn etc. gangbar.*“

1750 im nordböhmischen Leitmeritz geboren, sollte er ursprünglich Geistlicher werden. Seine musikalische Ausbildung erhielt er sehr wahrscheinlich bei den Jesuiten. Nachdem er sich entschlossen hatte, dem geistlichen Stand zu entsagen, diente er Anfang der 1770er Jahre in russischen Diensten. Im Herbst 1773 fand Rosetti eine Anstellung als Diener und Kontrabassist am

Hof des Grafen (seit 1774 Fürsten) Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein im Nördlinger Ries (Bayern), für dessen Hofkapelle er eine große Anzahl von Werken schuf.

Ende 1781 ermöglichte ihm Fürst Kraft Ernst eine mehrmonatige Kunstreise nach Paris. Empfehlungsschreiben des Fürsten und anderer einflussreicher Persönlichkeiten öffneten ihm Tür und Tor. Rosetti nutzte jede Gelegenheit, um das reichhaltige Musikleben der französischen Metropole zu studieren. Es gelang ihm, Aufführungen eigener Werke in den angesehensten Konzertsreihen zu arrangieren und auch Kontakte zu wichtigen Musikverlagen zu knüpfen. Als er im Mai 1782 nach Wallerstein zurückkehrte, hatte er nicht nur eine Fülle musikalischer Anregungen im Reisegepäck, der Parisaufenthalt brachte ihm auch einen enormen Karriereschub. Etwa zehn Jahre lang blieben seine Werke fester Bestandteil des renommierten Pariser „Concert Spirituel“. Seit Mitte der 1780er Jahre bereicherten sie außerdem regelmäßig die Programme der großen Londoner Konzertsreihen. Und auch aus den deutschen Landen erreichten Rosetti jetzt in zunehmendem Maße Aufträge hochgestellter Musikliebhaber, unter ihnen der Fürsterzbischof von Trier, Klemens Wenzeslaus von Sachsen, und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen. 1785 übertrug Fürst Kraft Ernst ihm die Leitung seiner Hofkapelle und bestimmte ihn zum Kapellmeister.

Im Juli 1789 verließ der immer wieder von Geldsorgen geplagte Rosetti Wallerstein und wechselte in gleicher Funktion, jedoch ungleich besser besoldet, an den Hof des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust. In seiner neuen Stellung waren dem stets unter einer labilen Gesundheit leidenden

Komponisten aber nur noch wenige Jahre vergönnt. Seinen letzten Lebensabschnitt verdüsterte eine chronische Lungenerkrankung. Im März 1792 wurde ihm nochmals eine große Ehre zuteil, als der preußische König ihn nach Berlin rief, um mit der königlichen Kapelle und ersten Kräften der Berliner Hofoper sein Oratorium *Jesus in Gethsemane* und die *Halleluja-Kantate* aufzuführen. Am 30. Juni 1792 starb Rosetti in Ludwigslust.

Angeregt durch Vorbilder in Wien und im Böhmisches rief Fürst Kraft Ernst um 1780 auch in Wallerstein ein Harmoniemusik-Ensembles ins Leben, das schon bald von sich reden machte, da ihm von Anfang an ausgezeichnete Bläser vielfach böhmischer Herkunft zur Verfügung standen. Der Hofbeamte Joseph Widemann fertigte 1789 die berühmte Goldgrund-Silhouette, die noch heute im Wallersteiner Neuen Schloss zu sehen ist und das prominente Ensemble quasi „in Aktion“ zeigt. Da der Fürst, wie kolportiert wird, eine Antipathie gegen die damals so beliebten Bearbeitungen populärer Opern-Nummern für Bläserensemble hegte, bestand das Wallersteiner Repertoire fast ausschließlich aus Originalkompositionen. Die weitaus meisten der etwa 90 in der ehemaligen fürstlichen Hofbibliothek (heute: Universitätsbibliothek Augsburg) erhaltenen Harmoniemusiken stammen von Hofmusikern selbst – neben Rosetti taten sich auf diesem Terrain vor allem Georg Feldmayr, Josef Reicha und Anton Wineberger hervor.

Spätestens mit der Gründung der „Kaiserlichen Harmonie“ 1782 durch Joseph II. in Wien etablierte sich das aus je zwei Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten bestehende Oktett für geraume Zeit als eine Art Standardbesetzung, für die in der ersten Hälfte

der 1780er Jahre auch die Wallersteiner Komponisten ihre Werke schufen. Später traten dann Flöte(n), ein drittes Horn und Violone bzw. Kontrabass hinzu. Die Hofmusiker Feldmayr und Wineberger schrieben sogar für noch größere Besetzungen mit bis zu vier Hörnern, Trompeten und Pauken.

Auch Rosetti hinterließ ein halbes Dutzend Partiten in Oktettbesetzung. In weiteren drei, bereits 1781 entstandenen Harmoniemusiken ist, da die Wallersteiner Kapelle zu der Zeit wohl nur über einen einzigen Fagottisten verfügte, das Fagott einfach besetzt. Die Partita in D-Dur, Murray B2, gehört zu ihnen. Obwohl sie zu Rosettis frühesten Bläsermusiken zählt, zeichnet sie sich doch schon durch einen großen Reichtum an Ideen und Klangfarben aus. Die Anlage folgt einem viersätzigen Formmodell mit einem munteren *Allegro assai* als Kopfsatz, das der Sonatenform angenähert ist, so etwas wie eine Durchführung aber nur andeutet. Es folgen als Binnensätze ein anmutiges *Larghetto grazioso* und ein gemütvoll *Menuet moderato*, in dessen Trio das Fagott im Mittelpunkt steht. Das Werk beschließt ein kurz gefasstes *Rondeau* voller Humor und Spielfreude.

Rosetti hält sich in den meisten seiner Harmoniemusiken an dieses Formschema, wobei in den eher ‚sinfonisch‘ angelegten Kopfsätzen späterer Werke wesentlich mehr Wert auf thematische Arbeit gelegt wird. Auffällig ist zudem, dass, ähnlich wie in vielen seiner Sinfonien, auch in den Bläsermusiken oft keine langsamen Sätze im eigentlichen Sinn zu finden sind, sondern statt dessen dreiteilige Charakterstücke in rascherem Zeitmaß.

Allem Anschein nach zählte die Wallersteiner Kapelle erst ab 1784 zwei Fagottisten. Die sechs ‚echten‘ Oktette Rosettis sind also wohl frühestens in diese Zeit zu datieren. Dies gilt auch für das leichtfüßige Es-Dur-Werk, Murray B13, das mit einem ausgedehnten *Allegro* beginnt, das wie das folgende kantable *Andante* durch aparte melodische Einfälle besticht. An dritter Stelle steht ein farbiges Menuett samt Trio, ehe ein fünfteiliges *Rondo*-Finale das ganze Werk – wie die Partita Murray B2 ein Stück geistreicher Unterhaltungsmusik im besten Sinne – heiter-gemütvoll beschließt.

Unter Rosettis mehr als 20 Harmoniemusiken sind auch fünf groß besetzte, in denen er über das Oktett hinausgeht – kompositorische Meisterwerke allesamt, die in seinen letzten fünf Wallersteiner Jahren entstanden und zu den qualitativsten Schöpfungen der Gattung zählen. Die Partita in F-Dur, Murray B18, vollendete er im September 1785. Durch Hinzufügung von Flöten und eines dritten Horns sowie die Verstärkung des Bassfundaments um einen Streichbass erreicht das Klangbild fast sinfonische Ausmaße, bleibt aber dank Rosettis Satz- und Instrumentierungskunst doch stets schlank und durchsichtig. Das wiederum viersätziges Werk hebt an mit einer gewichtigen langsamen Einleitung, auf die ein *Allegro molto* in Form eines ausgewachsenen Sonatensatzes folgt, in dem die einzelnen Instrumentengruppen äußerst lebhaft und farbenreich miteinander kommunizieren. Das anschließende *Andante scherzante* ist auch hier – wie schon die Satzbezeichnung es ahnen lässt – kein langsamer Satz im herkömmlichen Sinn. An dritter Stelle steht ein charaktervolles Menuett, dessen Trio von den Hörnern angeführt wird. Sie dominieren in virtuoser Manier auch den Finalsatz des

Werkes, ein groß angelegtes Jagdfinale, in dem mit tonmalerischen Mitteln auf eindrucksvolle Weise der Verlauf einer höfischen Jagd geschildert wird.

Die Partita Murray B21 ist nicht genau zu datieren, dürfte aber in etwa um die gleiche Zeit wie Murray B18 entstanden sein. Auch sie gehört zur Gruppe der größer dimensionierten Bläsermusiken Rosettis und ähnelt dem Schwesterwerk in Aufbau und Anlage, gibt sich aber im Charakter der Ecksätze doch weit weniger festlich und um Einiges verspielter. Vier langsame Einleitungstakte müssen genügen, um auf den umfangreichen Kopfsatz, ein quirliges Sonaten-*Allegro*, vorzubereiten. Auf ihn folgen ein liedhaftes *Andante ma allegretto* und ein temperamentvolles Menuett samt kontrastierendem Trio. In dem auch formal interessanten Finalsatz in freier Rondoform kommen wieder Jagdmotive zum Tragen, werden aber längst nicht so prominent vorgetragen wie in der Partita B18. Der Satz schließt verhalten, indem Rosetti nochmals die langsamen Einleitungstakte des ersten Satzes aufgreift, ehe er das Werk mit einem Motiv der Oboen ausklingen lässt.

Günther Grünsteudel